Breslauer Beobachter.

№ 191. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1847.**

Dienstag, den 30. Novbr.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate: für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Korntheuer.

Aus dem Tagebuche des alten Komödianten, v. Fr. Wallner.

Kornthеuer war mit Ferdinand Raimund und Ignatz Schuster der Dritte im Verein, durch welchen einst das Leopoldstädter Theater in Wien zur ersten komischen Bühne der Welt erhoben wurde. Der heißblütige Wiener, wie der kalte Norddeutsche wurde gleich hingerissen von der Kraft dieser tollen Lustbarkeit. Raimund und Schuster waren mehr Charakteristiker, aber mit Kornthеuer ging der eigentliche Wiener-Spaß zu Grabe, er und der weibliche Bajazzo, Therese Krones, welche neben diesem Trifolium ja nicht vergessen werden darf, konnten sich Alles erlauben; ein Scherz, wenn auch noch so auf die Spitze gestellt, brachte durch die Art des Vortrages dieser Beiden die schlagendste Wirkung hervor, der gewagteste Unsinn wurde mit Jubel aufgenommen, und das enthusiasmirte Publikum so in den Kreis der Darstellenden gerissen, daß oft die ausgelassenste Fröhlichkeit aller Personen auf und außer der Bühne dergestalt sich bemächtigte, daß nur das letzte Fallen des Vorhanges diesem kindisch-wilden Taumel auf beiden Seiten ein Ende machen konnte.

Unter den Spaßigen war nun Kornthеuer der Spaßigste, unter den Tollen der Tollste. Die durch und durch originelle Art seines Vortrags riß auch den mürrischsten Sauertopf zum größten Gelächter hin. Eine himmellange Figur, bei dieser das größte körperliche Phlegma, verbunden mit der denkbar beweglichsten Witzader, war seine Erscheinung im Kreise seiner Freunde, außer der Bühne, von eben so drastischer Wirkung, wie auf derselben. Eine Menge nach seinem Tode von andern usurpirter Witze und Späße stammen von ihm her. Einige derselben mögen hier ihre Stelle finden.

Nach dem Tode des in Wien außerordentlich beliebten Schauspielers Ochsenheimer, der am Wiener Hoftheater das Fach der Intriguants begleitete, mußte Herr L. . ., ein sehr mittelmäßiger Mime, dieses Fach so lange zeitweise ausfüllen, bis ein würdiger Remplacent aufgefunden war. Einst sollte derselbe in einer der Force-Rollen des Verblichenen auftreten, und sagte zu Kornthеuer, der sich eben auf der Probe befand: „Ich wollte, der heutige Abend wäre vorüber. Das Publikum wird mich seine Vorliebe für Ochsenheimer wieder fühlen lassen, es glaubt nun einmal, ich wäre nicht das Viertheil von Ochsenheimer."

„Seien Sie ruhig," entgegnete der phlegmatische Kornthеuer, „Jedermann ist überzeugt, daß Sie das erste Viertel von Ochsenheimer sind."

Die letzte Karnevals-Redoute in Wien ist dort von jeher die besuchteste und beliebteste. Hier war so recht der Tummelplatz der Kornthеuer'schen Schwänke. Am Arm gleichgestimmter, fröhlicher Freunde, unter welchen Adolph Bäuerle, den heutigen Tag noch der gemüthlichste und angenehmste Gesellschafter — nie fehlen durfte, wurden die weiten glänzenden Räume durchstrichen und die Zielscheiben des harmlosesten Witzes, die Gelegenheit zu komischen Abentheuern aufgesucht. Hier wurden einem in einem fernen Winkel sanft schlafenden Türken die Pantoffeln sacht ausgezogen und versteckt, hier behauptete man einer sehr kleinen hastig protestirenden Maske gegenüber! Wir kennen Dich, Du bist der Schauspieler Kornthеuer, während man einem andern riesengroßen Domino die ernstliche Versicherung gab, man habe in ihm den Zwerg des Grafen Bathiany erkannt.

Eine solche Scene ist mir vor Allem in lebhafter Erinnerung. Unter der Unzahl der Anwesenden auf der sogenannten Faschings-Dienstags-Redoute trieb sich auch ein schwarzer Domino herum, dem man auf den ersten Blick ansehen konnte, weß Geistes Kind er sei. Kornthеuer heißt seine Freunde beobachtend zurücktreten, schlägt den Domino sehr derb auf die Achsel und spricht denselben mit der ruhigsten Zuversicht mit den Worten an:

„Ah gut, daß ich Dich finde! Wie kannst Du denn auf die dumme Idee kommen, die Redoute zu besuchen, Du kennst doch Deine Frau und ihre Eifersucht. Du glaubst nicht, was ich für Mühe hatte, sie zu besänftigen. Sie wartet unten auf Dich, geh' hinab."

Domino. „Sie verkennen mich."

„Dummer Kerl," fährt K. mit größter Sicherheit fort, „gegen mich bist Du nicht im Stande, Dich zu verstellen. Mache keine Umstände, geh' hinab; sonst werde ich grob."

Dom. (Die Larve abnehmend, sehr artig.) Aber, lieber Herr, überzeugen Sie sich selber, daß Sie sich irren.

„Meiner Seele, da kann man sehen, wie man sich täuschen kann. Nun nichts für ungut: — Gute Nacht."

Sie trennen sich, Kornthеuer schlägt seinen Weg rechts der Domino links ein und nach ziemlicher Weile begegnen sie sich natürlich abermals. — Kornthеuer stürzt auf sein Opfer los, schlägt ihn noch derber auf die Achsel, ihn mit den Worten anschnaubend!

„Verfluchter Kerl, so eben habe ich Dich mit einem sehr honnetten Herrn verwechselt, geh hinab zu Deiner Frau, sie wartet unten."

Wüthend reißt der Domino die Larve herab mit dem Ausrufe:

„Kreuzhimmelsakerment, ich bin ja wieder der Nämliche!"

Mit unbeschreiblichem Phlegma und dem wohlgetroffensten Ausdruck der verlegensten Bornirtheit, entgegnet ihm Kornthеuer:

„Ich bitte Sie, gehen Sie nach Hause, sonst bin ich im Stande, und schlage Sie heute noch ein paar Mal."

Nach einer Pause bemerkte Kornthеuer ein dürres Männlein, der mit einem Freibillet begabt, die Herrlichkeit des heutigen Abends anstaunt. Barsch geht Kornthеuer auf ihn los:

„Haben Sie kein Freibillet?"

„Ja, wohl, ich habe es beim Eintritt abgegeben."

„Nun," donnert ihm Kornthеuer entgegen, „warum tanzen Sie nicht?"

„Ich kann nicht tanzen."

„Das ist ganz egal, Sie haben einmal mit dem Freibillet die Verpflichtung übernommen, die ganze Nacht zu tanzen und ich als Ballkommissär habe darauf zu sehen, ob Sie Ihrer Schuldigkeit nachkommen, also marsch, tanzen Sie!

„Wenn es sein muß," entgegnete der arme Freibilletist und fordert seufzend eine weibliche Maske zum Tanz auf, welche natürlich mit ihm nicht fortkommen kann und ihn entrüstet zur Rede stellt, warum er bei seiner Ungeschicklichkeit tanze?

„Entschuldigen Sie, mein Fräulein," entgegnete der Gequälte, „es ist nicht meine Schuld, ich habe ein Freibillet."

„Was kümmert das mich, gehen Sie zum Teufel." —

„Ich danke gehorsamst," antwortete der verblüffte Stehenbleibende, dem Kornthеuer sogleich wieder die Worte zuherrscht;

„Ja, Sie stehen ja schon wieder müßig. Werden Sie gleich tanzen?"

„Entschuldigen Sie, Herr Kommissär, ich kann nicht tanzen."

„Nicht? Wer sind Sie denn?"

„Ein Friseurgeselle bei Herrn Fortmüller in der Josephstadt."

„Ein Friseur? Da wird es Ihnen auf einige falsche Touren nicht ankommen. Tanzen Sie nur wieder!" — belferte der unerbittliche Komiker.

Mit einer Armen-Sündermiene fordert der ungeschickte Haarkünstler abermals eine Dame zum Walzen auf, welche ihn gleich der Vorigen nach wenig Minuten zornig im Stiche läßt.

Kornthеuer belfert ihm wieder entgegen:

„Ja, Sie tanzen ja schon wieder nicht? Was soll die Widerspenstigkeit? Ich werde Sie gleich arretiren lassen."

Der Friseur (sich den Schweiß von der Stirn trocknend). Herr Kommissär, ich kann weiß Gott nicht! Ich will lieber nach Hause gehen.

Kornthеuer (sehr gravitätisch). Nun, bleiben Sie in Gottesnamen hier, ich werde die Sache bei der Polizei verantworten.

Friseur (freudig). Ich danke Ihnen tausend Mal, Herr Kommissär.

Felicia.

(Fortsetzung.)

Während dieses Gespräches verfolgte Genoveva, die an der Thüre des Zeltes stehen geblieben war, mit ihrem Blick die kleine Angela, die anstatt die Krippe, die sie schon zwanzigmal gesehen, zu betrachten, sich die Zeit damit vertrieb, die Allee auf und ab zu laufen und das an den Rändern der Gartenbeete aufgehäufte trockne Laub aufzustören. Indem sie diese den Boden vor Erkältung schützende Decke entfernte, gewahrte sie ein grünes Büschel und alsbald durchdrang ein entzückender, balsamischer Duft die Luft.

„Ach," rief sie mit einem Freudenschrei, „ein Veilchen!"

Sie brach es sorgfältig ab und brachte es triumphirend Genoveven. Die Novize befestigte die Blume an ihrem Brustschleier und blieb unbeweglich stehen, den Kopf in die Hand gestützt und die Augen, als wäre sie durch den Duft betäubt, geschlossen. Wirklich war das Aroma, das sich in der Atmosphäre verbreitete, ihr gewissermaßen bis in die Seele gedrungen; die Erinnerung hatte sie plötzlich an andre Orte geführt, sie war auf einen Moment zurückgekehrt zu den heimischen Gefilden, unter die Platanen, an deren Fuß die Blume des Frühlings einen blauen Teppich zu bilden pflegte, auf dem sie so oft gesessen hatte. Als Cäcilie aus dem Zelt, aus dem sie Felicien nur mit großer Mühe brachte, heraus trat, fand sie die Novize in ihren Träumereien versunken.

„Schwester, liebe Schwester," sagte sie, „Sie weinen? Sie haben Kummer?"

„Nein," antwortete Genoveva, die Hand aufs Herz legend; „nein, mein Kind, ich habe im Gegentheil ein sehr süßes Gefühl gehabt, eine Freude, die ich Niemanden beschreiben kann und die mich bis zu Thränen bewegt hat."

„Ach, liebe Schwester, Sie haben an Dinge gedacht, die nicht hier sind," sagte das Mädchen und drückte die Hand der Novize mit einer Miene aufrichtiger Theilnahme.

Die Glocke, die in diesem Augenblicke ertönte, kündigte das Ende der Erholungsstunde an; es kam nun die Nähstunde. Indem die Superiorin in das Arbeitszimmer trat, sagte sie zu den Nonnen: „Liebe Schwestern, wir müssen nun das Lämmchen, welches der Herr uns heute gesendet hat, einkleiden; wir werden daher bis zur Zeit des Gottesdienstes daran arbeiten müssen."

Sie vertheilte alsbald die Arbeit und zwei Stunden darauf war die Ausstattung des Ankömmlings fast fertig. Man ließ Felicien nun vorkommen, um ihr, statt ihres Seidenpelzes und ihrer Mousselinschürze, die Tracht ihrer Genossinen anzuziehen. Diese Veränderung des Kostüms schien ihr nicht besonders zuzusagen; sie ließ sich umkleiden, ohne einen Laut von sich zu geben, und betrachtete mit einem zornigen Blick die Superiorin, die selber die einzelnen Anzugstücke herbeibrachte und dabei nicht aufhörte, auszurufen; „Seht, wie schön sie das kleidet! Jesus, wie hübsch sie so aussieht! Ich bin sicher, daß sie in diesem Kleide eben so artig und gelehrig sein wird, als unsre andern Töchter."

Als Feliciens Toilette beendigt war, umarmten sie alle Schwestern, eine nach der andern und wünschten ihr, daß sie in wenigen Jahren das Glück haben möchte, abermals ihre Tracht zu ändern. Am selben Tage gebot die Superiorin Genoveven, nach dem Gottesdienste in das Sprachzimmer zu kommen. Ein solcher Befehl war eine Gunst, die Novizen selten wurde. Das kleine Sprachzimmer war ein mit einigen Sesseln meublirter Saal, in dem sich außerdem ein Tisch und eine Bibliothek von ungefähr hundert Bänden befanden. Es war ohne Gitter, stand mit dem Zimmer, in welchem sich die Drehlade befand, in Verbindung, und war zum Empfang der geringen Anzahl von Personen bestimmt, welche das Recht besaßen, die Clausur zu überschreiten und der Superiorin ihren Besuch abzustatten.

Der ehrwürdige Pater Boinet, Beichtiger der Schwesterschaar, befand sich bereits mit der Superiorin in dem kleinen Sprachzimmer, als Genoveva mit Felicien eintrat. Er erhob sich, grüßte mit dem Anstand eines Weltmannes und sagte, indem er das Kind zwischen seine Knie zog. „Guten Tag, Fräulein, sein Sie willkommen, es ist schon lange her, daß uns der Herr Bischof von Alais versprochen hat, uns eine kleine Annunciadennonne zu schicken und wir waren sehr ungeduldig, Sie endlich ankommen zu sehen."

Felicia, wenig empfänglich für diese freundliche Aufnahme, schwieg.

„Entschuldigen Sie sie, ehrwürdiger Vater," sagte die Novize, „sie ist noch ganz verstört; sie ist wie ein junger Vogel, der aus dem Neste gefallen ist und der selbst in der Hand desjenigen trillert, der ihn füttert."

„Ich bin indessen doch gewiß, daß der kleine Vogel keine Lust haben wird, davonzufliegen," entgegnete lustig der Beichtiger; „was sollte er draußen machen? Es ist dunkel, es friert Stein und Bein und in einem Nu wird es Nacht sein."

Die Kleine richtete maschinenmäßig das Auge nach dem Fenster. Wirklich hatte die Abenddämmerung begonnen, ein kalter Nebel netzte die Glasscheiben und die traurige Nacht in ihrem schwarzen Mantel näherte sich. Felicia drückte sich schauernd an die Novize und wendete sich nach dem Kamin, in dem eine helle Flamme prasselte.

„Der kleine Vogel ist schon zahm," hob Vater Boinet lächelnd wieder an; „er befindet sich besser in seinem warmen Käfig, als auf freiem Felde, und weil ich zufrieden mit ihm bin, so will ich ihm auch sein Futter geben."

Mit diesen Worten zog er eine Papierdüte hervor, die er in Feliciens Schürze ausschüttete und sagte: „Nun knacke diese Zuckermandeln am Kamin, liebe Tochter."

„Ich sehe schon, daß sie Ihre Favoritin werden wird, ehrwürdiger Vater" sagte die Superiorin, indem sie Felicien auf die Wangen klopfte; „wenn sie artig und gehorsam ist, soll sie auch mein Liebling sein. Wie glücklich wird sie dann bei uns sein!"

„Das ist gleichgültig; ich möchte doch gerne fort, wenn es Tag ist," seufzte das Kind, indem es sein großes braunes Auge auf den Pater Boinet richtete.

„Ach, ehrwürdiger Vater," sagte Genoveva betrübt, „ich glaube, daß sie nie Beruf zum Klosterleben haben wird."

„In diesem Falle werden wir sie nicht halten," entgegnete lebhaft die Superiorin, „es ist besser, daß sie in der Welt ihr Heil, als im Kloster die Verdammniß findet."

Pater Boinet schüttelte den Kopf und meinte: „Gott wird schon Alles machen."

(Fortsetzung folgt.)

Betrachtungen über Breslau.

Von einer conservativen Kräuterfrau.

Nei, woas ee dan aalen Brassel
Seech doch oll's verändert haut!
A jedwedes k'laine Gassel
Kennt ma doch — verzech mersch Gaut! —
Wau mit Sauhn ma soaß,
Mist gelodt und woas —
Eeb noch Beeern und Franzausen
Jeimersch, thoaten drinne hausen!

Wee noch monchmaul de Sulboaten
— Woas woar dau fer gude Zeet —
A su Gosselaufen thoaten,
— Freelich thoat's ein'm monchmaul led —
Mit'n steefen Zupp,
Pauder üm a Kupp,
Lagen dauzumol de Roiter
Haldig bei jedweiden Kroiter!

Olles woar halt dau wulfüller;
Und ber hotten ander Geld;
Wenn ma gieng zum grauben Müller,
— Durte kauft halt olle Welt —
Zucker, Coffee, Schwomm,
Tauback, oll's zusomm';
Auch im Krabs und gelben Mannel
Woar goar siehr a graußer Handel!

's guldne Löchel, der Kristuffel;
Wie hübsch woar doas eegefehrt! —
Itzund ees ma wee Pomuffel.
Seet de Urdnung aufgehört!
War nich lasen koan,
Ees jetzt eebel broan;
Seet die tumme Nummern Maude,
Sücht ma monchmaul sich zu Taude!

Olles reeßen se derneeder:
's aale Tauchhaus domauls auch,
Wau ma sust zu Ruck und Meeder,
Kaufte monche Elle Tauch!
Ee a Loaden goar
Ees ma wee a Noarr;
Wärn' nich nau die aale Bauden,
Kauft ma oll's og bee a Jauden! —

Auch die aale Wauge itze
Mußt' zu guderletzt nau weg!
Mußt denn nu dar aale Fritze
Groade reeten uf dam Fleck?! —
Wenn's og möglich ees
Setzen se geweeß
A Elisabetthurm hoite
Nau versch Schweensche Thaur die Loite! —

Olles thaun se rungeniren,
Woas 'en holbig nich gefällt;
Seet dam toitschels Reehausiren
Ees nich gut meih' ee der Welt! —
Nei wie hübsch woarsch sust,
Wee noch blees de Pust! —
Itze gurgelt og de Pfeife
Vau dar toitschels Dompfboahn-Schleefe! —

'S ees og Wunder, daß se 's aale
Schwarze Rothhaus lussen steeh'n
Und derzaune de Staubsoale;
— 'S wird wull au bald ebrig seen! —
Mit dam Fischmorkt au
Machten s'es a sau;
Nee, fer sulche Noigkeeten
Laub' ich meer de aalen Zeeten! —

Ee da aalen Kratschmerstauben,
Auch sugoar an schworze Honns,
— Wos de wauhr ees, wuß ma lauben —
Woarn se heeflich; koam Jemand's: —
„Im-merrrrr-er
Willkumm' sei der Herr!"
Schrie's vom Schenke, Herrn, und Knechte;
Die Oart, dos woar nau de rechte! —

Aber itzt — na mags gefoallen
— War de Lust haut, dar geh' hee —
Ee dee gaaklichen Beerhoallen,
Durt ees kaine Paulizee! —
Wenn dau wellt' a Moan
Üm 4 Pfenn'ge hoan,
Und a Kellner „Schenke" heeßen,
Warn s'en durt a Waig wull weesen.

Nei, woas ee dam aalden Brassel
Olles seech verändert haut!
„Strauße" heißt nu jedes Gassel;
Hoiser war'n mit Dompf gebaut! —
Aber na — eech weeß,
Und eech prauphezee's:
Wee eech hee doas Bloat ümwende —
Nimmt a maul doas Ding a Ende! —

Ed. Rn.

Beobachtungen.

Gesichter-Schneiderei.

Mein Herr Beobachter! Sie und ich, so wie viele Andere, die je auf der Straße gegangen, haben gewiß oft bemerkt, daß die ent gegenkommenden Herren und Damen mitunter ganz unangenehme Gesichter machen. Die Nase

erscheint gerümpft, die Backen zusammengezogen nach den Ohren zu und der Mund in ungewöhnlicher Form. Bald zeigt er die Zähne, dann aber auch läßt er theils ein höhnisches Herablächeln befürchten, theils glaubt man den Tiger zu sehen, der den Thierbändiger anlächelt. Die Erscheinung wird um so heftiger, je schärfer der Ostwind entgegenweht und nimmt offenbar mit dem linderen Wetter ab, wie die Beobachtungen zeither gezeigt haben. Merkwürdig ist es, daß nicht Alter und Geschlecht darin einen Unterschied machen, ja daß selbst diejenigen Personen, deren Kleidung und Anstand auf eine bessere Bildung Anspruch machen, sich fast am meisten durch Gesichterschneiden auszeichnen. Die Erfahrung ist zu allgemein, als daß gegen ihre Richtigkeit ein Zweifel erhoben werden könnte.

Muß man nun auch zugeben, das Wind und Staub die Gesichtszüge allerdings in eine augenblicklich ungünstige Lage bringen können, so kann dies doch in keinem so entstellenden Grade der Fall sein! — Vielmehr kann man mit Recht annehmen, daß dieses Gesichterschneiden nur eine leidige Angewohnheit sei, die in der herrschenden Sucht, dicke zu thun, ihren Enstehungsgrund habe, und daß man bemüht sei, hierin mit der möglichsten Konsequenz zu verfahren. —

Wüßte doch manches hübsche Mädchen, wie sehr sie ihr Ansehen durch dergleichen unplastische Mimik entstellt! Möchte doch so mancher junge Herr bedenken, daß seine höhnische Miene fast herausfordernd erscheint, ihm etwas Unangenehmes zu sagen, worauf er nicht sogleich eine geistreiche Antwort finden möchte, eine Antwort, durch die er seine wirkliche Bildung an den Tag zu legen genöthigt wäre. Man wünscht also den unwirschen Gesichtern baldige Besserung.

Die Arbeit.

Arbeit ist nicht nur die Schule der Gerechtigkeit, sondern auch der Güte und Wohlthätigkeit. Faullenzer, oder solche, die blos von Ererbtem leben, sind gewöhnlich selbstsüchtig, hartherzig, ohne Milde der Gesinnung und ohne hülfreiche Mildthätigkeit. — Um uns unseren Lebensunterhalt zu verschaffen, müssen wir Andern dienen, wir müssen etwas zu ihrer Annehmlichkeit thun oder hervorbringen; dieß ist eine der schönsten Bestimmungen der Vorsehung, daß der Mensch, um sich seinen Lebensunterhalt zu verschaffen, nützlich sein muß. Das ist der Beruf des Menschen, der nur ihm zukommt, er weist uns auf die Einheit unserer Aller hin, so sehr wir nun auch hiemit zunächst nur für unseren eigenen Nutzen sorgen, hebt uns diese Thätigkeit für Andere doch auch über uns selbst hinaus. Die Nützlichkeit für Andere sollte eben so sehr Zweck und Absicht bei der Arbeit sein, als wie daß man sein Brot damit verdiene; man sollte eben so sehr an das Wohl derer denken, für die man arbeitet, als wie an das eigene, und indem der Arbeiter so unter dem Schweiße seines Angesichts sich bemüht, Anderen wie sich selbst zu dienen, übt er Wohlthätigkeit so gut, als ob er mit vollen Händen Gaben an die Armen austheilte; ein solcher Beweggrund und ein solches Bewußtsein adelt und heiligt auch die niederste Beschäftigung.

Es ist sonderbar, daß die Arbeitsleute nicht öfter an die große Nützlichkeit ihrer Arbeiten denken, und so ein menschenfreundliches Vergnügen darin finden. Diese Stadt mit ihren Häusern, Möbeln, Gärten, Spaziergängen und allerlei sonstigen Bequemlichkeiten ist unter ihren Händen auferstanden; sollten sie nicht eine uneigennützige, unselbstische Freude an diesem ihrem Werke genießen? Mann sollte denken, ein Zimmermann oder Maurer, wenn er an einem Hause vorübergeht, das er aufgerichtet hat, sollte zu sich selber sagen: dieß mein Werk gibt einer Familie täglich und stündlich Schutz und Bequemlichkeit, es ist der Sammelpunkt der Familie, ein Wohnort der Zuneigung für ein Jahrhundert oder länger, wenn ich schon in der Erde schlafe; muß nicht eine edelmüthige Befriedigung, eine stille, erquickliche Lust bei einem solchen Gedanken in der Seele erwachen? Aus allen unseren Arbeiten kann uns so ein freundlicher Gedanke anmuthen, wenn wir über den bloßen Erwerb hinaus nach ihrer allgemeinen Bedeutung schauen; indem wir dann so mit der gemeinen Arbeit Güte und freundliches Wohlwollen verbinden, geben wir diesen Gedanken Kraft und machen sie zur Gewohnheit der Seele.

Lokales.

(Das Concert der drei Gesangvereine), dessen wir in voriger Woche erwähnt haben, fand am 27. Novbr. im Wintergarten statt. Selten haben wir das geräumige Lokal so gefüllt gesehen, als an jenem Tage, und wir werden der Wahrheit wohl nahe kommen, wenn wir die Anzahl der dort Versammelten auf 3000 annehmen. Von den Betheiligten beauftragt, müssen wir zur Entschuldigung derselben bei den hohen Behörden, für die ursprünglich eine große Loge reservirt war, und bei dem Puplikum, das selbst in den Nebenzimmern keinen Raum fand, erklären, daß nur 1800 Programme ausgetheilt worden sind, und die Ueberfüllung von dem vielen Mißbrauch herrührt, der mit den Programmen in der Art getrieben worden ist, daß dieselben in großer Anzahl aus dem Saale hinaus und draußen harrenden Personen in die Hände gespielt worden sind. —

Die verschiedenen Pièçen des sehr reichhaltigen Programms wurden im Allgemeinen sehr brav durchgeführt, und einzelne derselben rissen das Publikum zu lautem Bravo- und Dacaporuf hin, besonders ansprechend wirkten das Lied: „Ihr Söhne Deutschlands," die komischen Pièçen „der Parlamentair," die „Nachtwächter-Weisheit," die „Schicksale eines Schneidergesellen," und „Der Guckkastenmann," eben so das Fahnenlied aus „Jessonda" und vor Allem die Introduction und der „Schlachgesang" von Büttinger, von Allen mit Begleitung von Instrumentalmusik gesungen, schwach ausgeführt waren dagegen die beiden Quartetts. —

Die ganze Aufführung macht den Mitgliedern des Vereins, so wie dem tüchtigen und mühsamen Leiter desselben, Hrn. Elementarlehrer Muche, alle Ehre, und dem Verdienst, das er sich durch die Hebung des Volksgesanges bereits erworben hat, und täglich zu erwerben bestrebt ist, gebührt von Rechtswegen eine öffentliche und freundliche Anerkennung. G. R.

Bescheidene Anfrage.

Hat Herr Schindler das Recht in der schles. Zeitung Nr. 278. Seite 3268 den Abonnenten der Wintergarten-Concerte zu erklären, daß während der Anwesenheit des Herrn Musik-Direktor Gung'l die Abonnements-Concerte ausfallen und die resp. Abonnenten mit dem bloßen Versprechen abzuspeisen, daß er sie entschädigen werde? Haben die Abonnenten der Wintergarten-Concerte etwa größere Verbindlichkeiten gegen den Herrn Schindler, als dieser gegen jene dafür übernommen, daß sie dem Herrn Schindler ihre Theilnahme an den gedachten Concers für die ganze Winter-Saison durch Vorausbezahlung des Eintrittsgeldes zugesichert? Wäre es nicht vielmehr in der Ordnung gewesen, wenn Herr Schindler erklärt hatte, daß während der Anwesenheit des Herrn Gung'l die resp. Abonnenten einen Zuschuß für den zu gewährenden größern Genuß, von etwa 5 Sgr. pro Person zu zahlen haben würden? — Eine solche billige Anforderung des Herrn Schindler würden die Abonnenten gewiß nicht verkannt haben, vielmehr ihm dafür dankbar gewesen sein.

Was will Herr Schindler den Abonnenten für eine Entschädigung für die ausfallenden Sonntags-Concerte gewähren? — Will etwa derselbe an einem ihm beliebigen Wochentage das Abonnements-Concert ausführen lassen, an welchem sich diejenigen, welche nicht so glücklich sind sich jeden Tag zum Sonntag machen zu können, nicht einmal betheiligen können?

(Schiffahrt.) In der verflossenen Woche sind stromabwärts auf der obern Oder hier angekommen: 17 Schiffe mit Eisen, 7 Schiffe mit Zink, 3 Schiffe mit Steinkohlen, 2 Schiffe mit Kalksteinen, 4 Schiffe mit Ziegeln, 17 Schiffe mit Brennholz, 1 Schiff mit Zinkblech, 1 Schiff mit Gips, 1 Schiff mit Stabholz, 1 Schiff mit Hafer, und 23 Gänge Bauholz.

(Pferde- und Viehmarkt.) Auf dem am 22. u. 23. d. M. hier abgehaltenen Pferde- und Viehmarkte waren c. 2500 Stück Pferde, worunter nur 7 Stück junge Zuchtpferde, feilgeboten. An inländischem Schlachtvieh waren 130 Stück Ochsen, 160 Stück Kühe und 366 Stück Schweine vorhanden.

(Niederschles.-Märk.-Eisenb.) Auf dieser Bahn betrug die Frequenz in der Woche vom 14. bis 20. Novbr. d. J. 10172 Personen, und 29962 Rthlr. 10 Sgr. 10 Pf. war Gesammteinnahme.

Im Monat Octbr. 1847 betrug die Einnahme für 53828 Personen, Passagier-Gepäck-Uebergewicht, 101 Equipage, 3528 Ctr. 97 Pfd. Eilfracht, 138654 Ctr. 71 Pfd. ordinäre Fracht, Viehtransport und Extraordinaria zusammen: 141097 Rthlr. 25 Sgr. 9 Pf.

Im Monat Octbr. 1846 wurden eingenommen: 95990 „ 26 „ — „

Mehreinnahme 1847: 45106 Rthlr. 29 Sgr. 9 Pf.

Die Gesamm-Einnahme vom 1. Jan. bis 31. Octbr. 1847 beträgt: 1,222,300 Rthlr. 12 Sgr. 10 Pf.

Miscellen.

In Berlin besteigt am Abend Jemand eine am Halle'schen Thor haltende Droschke und ruft, indem er den Schlag zuwirft, dem eben erwachten Kutscher auf dem Bock zu: Nach dem Molkenmarkt. Der Kutscher bringt sein müdes Roß und nach Verlauf einer kleinen halben Stunde hat er den Unbekannten nach den Ort seiner Bestimmung gebracht. Hier steigt derselbe aus und sagt dem auf seinen Fahrlohn harrenden Kutscher kaltblütig: Mein Freund, wenn ich Geld hätte, würde mein Wirth mich nicht vor zwei Tagen aus dem Hause geworfen haben. Ich will mir hier in der Stadtvogrei ein Obdach verschaffen, und habe mich nur deßhalb hierherfahren lassen, weil ich zu müde war, um den weiten Weg zu Fuß zu machen. Mit diesen Worten schreitet er in's Gefängniß und läßt den Droschkenlenker zurück, der sich verblüfft hinter dem Ohr kratzt.

Todtenliste.

Vom 20. bis 27. Nov. 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 55 Personen (21 männl. 34 weibl). Darunter sind todtgeboren 3; unter 1 Jahre 13; von 1 — 5 Jahren 10; von 5—10 Jahren 0; von 10 — 20 Jahren 1; von 20 bis 30 Jahren 6; bni 30 — 40 Jahren 2; von 40 — 50 Jahren 4; von 50 — 60 Jahren 6; von 60 vos 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 4; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital 9
In dem Hospital der Elisabethinerinnen....1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder.. 0
In der Gefangen-Kranken-Anstalt.......1
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe..........0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M	T
Nov.						
9.	Schuhmachergef. J. Schreiber	kath.	Selbstmord	23	—	—
14.	d. Bäcker Gh. Pohler T.	ev.	Krämpfe	—	8	14
16.	Schirrvogtwtw. R. Schätzel	ev.	Alterschwäche	78	—	—
18.	1 unehl. T.	ev.	Auszehrung	—	2	14
	d. Schuhmacher Zertz T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Schneider E. Freitag T.	ev.	Lungenschwindsucht	1	9	—
19.	d. Instrumentenmacher F. Dürge Fr.	ev.	Zehrfieber	51	—	—
	d. Haushäl. J. Türke S.	kath.	Krämpfe	3	7	—
	Gefangenwärt. Wtw. J. Welach	kath	Krämpfe	55	—	—
	d. Partikulier H. Berthold S.	ev.	Unterleibsleiden	2	8	—
	d. Schneider F. Hofer Fr.	ev.	Lungenschwindsucht	39	—	—
	d. Buchhalter S. Oppenheim S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Freiwil. Jäger F. v. Mutius	ev.	Lungenlähmung	23	1	—
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	—	—	11
	d. Steuerbeamten D. Spangenberg Fr.	kath.	Unterleibsschwindsucht	51	2	—
	d. Schuhmachergef. A. Hildebrand T.	kath.	Krämpfe	—	2	14
20.	d. Schmidt E. Bordatz S.	ev.	Fieber	24	—	—
	Tagarb. A. Meltzner	kath.	Schlagfluß	45	—	—
	d. Schulrektor J. Finger Fr.	ev.	Lähmung	56	—	—
	d. Schuhmachergef. B. Brauner T.	ev.	Lungenentzündung	1	6	—
Nov.						
20.	d. Weißgerbergef. E. Zeeh S.	ev.	Gehirnentzündung	2		—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	4	8
	1 unehl. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
21.	d. Schlossergef. D. Stephan Fr.	ev.	Zehrfieber	33	9	—
	d. Tagarb. E. Riesner T.	ev.	Krämpfe	—	—	5
	Haushält. Wtw. J. Vieweg	ev.	Gehirnwassersucht	68	—	—
	d. Buchhal. E. v. Buddenbrock S.	ev.	Gehirnleiden	2	8	—
	Lohnkutscherwtw. B. Meyer	ev.	Wassersucht	65	—	—
22.	Schuhmacher A. Weißbrich	kath.	Verstopfung	53	—	—
	d. Maurergef. E. Hoffmann	ev.	Lungenschwindsucht	60	—	—
	d. Maurergef. B. Hahn S.	kath.	Stickfluß	1	2	—
	Kutscherwtw. J. Neugler	ev.	Schlagfluß	76	—	—
	Tuchmachergef. Wtw. R. Graupe	ev.	Magenkrebs	79	—	—
	Handlungsbuchhalt. A. Kettner	ev.	Krämpfe	—	2	—
	Schuhmacher G. Obst	ev.	Brand	42	—	—
	d. Todtengräber M. Unger T.	ev.	Zahnkrampf	3	6	—
	1 unehl. S.	ev.	Schwäche	—	—	1
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	—	2	8
23.	d. Schlosser P. Windisch T.	ev.	Keuchhusten	2	—	—
	Dienstmädchen E. Fraustadt	kath.	Hirnleiden	18	—	—
	Kinderwärt. J. Felke	kath.	Wassersucht	48	—	—
	Müllergef. Wtw. Ch. Klemm	kath.	Schleimfieber	57	7	—
	d. Müllergef. M. Klein T.	kath.	Gebärmutterleiden	27	6	—
	d. Lieutenant H. v. Collomb Fr.	ev.	Lungenleiden	40	5	—
	d. Schneider J. Feder T.	jüd.	Krämpfe	1	—	14
24.	d. Gürtler W. Lüdecke S.	ev.	Stickfluß	—	—	1
	d. Fleischer J. Quase Fr.	kath.	Nervenfieber	28	—	—
	Schneiderwtw. R. Geiser	ev.	Wassersucht	85	8	—
	d. Tagarb. Schiller S.	ev.	Krämpfe	—	—	7
	Ehem. Bedienter J. Nikolaus	ev.	Durchfall	70	1	17
	Züchnerwtw. B. Conrad	ev.	Brustwassersucht	72	—	—
25.	Hebamme M. Gramann	ev.	Abzehrung	63	—	—
	Tagarb. A. Nietsch	kath.	Bauchfellentzündung	26	—	—
	1 unehl. T.	jüd.	Krämpfe	—	—	21
	1 unehl. T.	ev.	Auszehrung	—	7	—

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.